

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)

48 (27.11.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781447)

Oldenburgische Blätter.

N^o 48. Dienstag, den 27. November, 1832.

Achtzehnte Nachricht von der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

(Die siebzehnte s. in Nr. 39. vom 25. Sept. 1832.)

(Schluß.)

7. Anlegung Artesischer Brunnen, besonders in der Marsch.

In der Feverschen Kreisgesellschaft war man über diesen Gegenstand der Meinung, „daß derselbe von großer Wichtigkeit sey, und daß in jedem Falle die Brunnen in den Marschen nur dann gut seyn könnten, wenn man den Zudrang des Wassers von den Seiten abhalten könnte; und es wurde gewünscht, daß man einen Fonds haben möge, um desfalls Versuche anzustellen, wozu besonders lange, bis an die gute Bodenschicht hinabzutreibende Röhren erforderlich seyn würden.“ — Aus Wechta schreibt man darüber: „Artesische Bohrbrunnen würden an manchen Orten mit vielem Vortheil anzulegen, und zur Wiesenbewässerung zu benutzen seyn. Wäre nur ein sachkundiger Meister dazu vorhanden, so würde er gewiß Arbeit finden, wenn nur erst ein Versuch gemacht

„und geglückt wäre.“ — Vorgelesen wurde eine Nachricht über den Brunnen neben dem Oppermann-Schmedeschen Hause hieselbst, welcher im September dieses Jahres gebohrt wurde, und man bewunderte die dabey angewandte beharrliche Anstrengung, die ohne vorherige Einübung und bey noch unvollkommenen Hülfsmitteln dennoch mit erwünschtem Erfolge belohnt worden. (s. D. Bl. Nr. 44.) — Es wurde beschlossen, über diesen Gegenstand, und insbesondere über die Kosten der Herbeyschaffung eines solchen Brunnenmeisters, anderweitig näher zu delibereiren.

8. Verkohlung des Torfes, um Steinkohlen möglichst entbehrlich zu machen.

Eine Nachricht aus Hahn über das Verfahren bey dieser Verkohlung wurde vorgelesen. (s. D. Bl. Nr. 45.) Die



Schmiede hier im Lande, namentlich in den Marschen, ziehen die Torfkohlen den Steinkohlen vor. Es kann nur schwererer Torf dazu gebraucht werden. Ob eine Aufmunterung zu diesem Erwerbe nöthig und ersprießlich sey, blieb unentschieden.

— Aus *Bechta* schreibt man darüber: „In den an die Torfmoore gränzenden Gegenden verkohlen die Schmiede selbst den Torf, und bedienen sich der Steinkohlen nur zu denjenigen Arbeiten, welche nothwendig Steinkohlen erfordern. Aber durch diese Torfkohlenbenutzung werden die Torfmoore sehr ruinirt, und nur da sind solche von Nutzen, wo Ueberfluß von schwarzem Torfe vorhanden ist; an manchen Orten schlägt man den Torfreichtum zu hoch an.“

Nachdem obige 8 Gegenstände verhandelt waren, wurden noch folgende anderweitige schriftliche Mittheilungen vorgelesen und besprochen:

1. Ueber Anlegung einer Legge-Anstalt zu Zetel, oder an einem andern Orte des Kreises Neuenburg, zur Beförderung des Leinen- und Garnhandels in demselben, von dem Herrn Kaufmann *Orch* zu Hengstforde. (s. D. Bl. Nr. 42.) — Der Vorschlag fand Beyfall, und wenn dessen Ausführung der ernstliche Wunsch der dortigen Leinenhändler ist, so würden sie sich deshalb an die betreffende Behörde zu wenden haben.
2. Ueber den verstorbenen Herrn Handelsgärtner *Bosse* in Rastede, von dem Herrn Pastor *Baars* in Wiefelstede. (s. D. Bl. Nr. 43.)
3. Ueber die Erziehung einiger Reispflanzen, von dem Herrn Hofgärtner *Grote* in Rastede. Die gezogenen Pflanzen wurden dabei vorgezeigt. (s. D. Bl. Nr. 43.)
4. Ueber eine Nadelholz-Art, welche Schossen treibt, und sich als Schlagholz behandeln läßt; von demselben. Ein Lannenzweig mit Sprossen wurde dabei vorgezeigt. (s. D. Bl. Nr. 45.) Diese Art der Fortpflanzung der Tanne und Fichte ist allerdings eine sehr seltene und merkwürdige Erscheinung, aber doch nicht ohne Beispiel. Aus *Wil-* deshausen wurde ein ähnlicher Fall in diesen Blättern vor einigen Jahren gemeldet. Im *Weimarschen* Gartenmagazin vom J. 1818. ist eine solche gesproßte Weißtanne (*Pinus Abies*) in Kupfer gestochen zu sehen.
5. Ueber den Betrieb der hiesigen Ziegeleyen durch Inländer, von dem Herrn *Hansmann Brötje* zu Kleybrok. (s. D. Bl. Nr. 45.)
6. Ueber die *Jeyersche* Geest-Cultur. Von dem Herrn Kirchspielsvogt *Laddiken* zu Grasschaft. (s. D. Bl. Nr. 46.)
7. Das Verzeichniß derjenigen, welche in diesem Jahre Tabackspflanzen, 1550 Stück, unentgeltlich erhalten haben, wurde vorgelegt.
8. Gleichfalls wurde das Verzeichniß derjenigen neuen Anbauer vorgelegt, unter welche in diesem Jahre 356 Stück Obstkäure vertheilt sind; hiervon

sind 80 an die Colonie Neuscharrel, Amts Friesoythe, gesandt, 80 an die Colonie Augustensfelde, Amts Edwigen, 20.

9. Herr D. Th. A. Fischer legte einige Abbildungen vor, mancherley Abnormitäten beym Hornvieh vorstellend.

10. Herr Kaufm. Becker zeigte einige Mehren vor von einer hier bis jetzt un-

bekanntem Weizen-Art, *Triticum compositum*, welche der Herr Hofg. Boffe im vorigen Jahre mittheilte.

11. Aus den obengedachten 4 Protocollen der Kreisgesellschaften war schon vieles gelegentlich mitgetheilt worden. Die Vorlesung des Uebrigen mußte bis zu der Zusammenkunft im November verschoben werden.

Zur Erinnerung an Justus Möser.

Gleich nach dem Tode Justus Möser's (i. J. 1794.) entstand in seinen Mitbürgern der Gedanke, dem mit so großem Rechte bewunderten und gefeyerten Manne ein Denkmal zu errichten. Aber die Zeit war nicht günstig; das Denkmal kam nicht zu Stande; und wenn auch von Zeit zu Zeit der Gedanke, der Wunsch sich erneuerte: — bis auf diese Stunde ist jener nicht zur That geworden, während dieser bey allen, die den großen Mann kannten und zu würdigen wissen, in ungeschwächter Kraft fortdauert. Selbst die Grabstätte Möser's ist, in Folge eines Ueberbaus, kaum zu erkennen.

War die Zeit, in der Möser starb, dem Unternehmen nicht günstig, dann möchte — so wird vielleicht Mancher sagen — die gegenwärtige schwerlich günstiger seyn, eine Zeit, in der auf der einen Seite Ersparung das Lösungswort ist, auf der andern durch Befriedigung der frivolen Forderungen des Tages diesem Worte Hohn gesprochen wird. Und

dennoch scheint den Unterzeichneten in der Gegenwart eine mächtige Aufforderung zu liegen, das Andenken an Möser auf eine ernste und würdige Weise zu erneuen. Als Möser starb, hatte die ungeheure Gährung unter den Völkern begonnen, deren Folgen, durch eine Reihe von Jahren sich hinziehend, gerade jetzt auch in unserm deutschen Vaterlande mit Trauer und Sorgen wahrgenommen werden; und wohl mochten des Scheidenden letzte Tage durch bange Ahnungen getrübt seyn, wenn er den Blick — und wer rühmte sich eines schärferen? — in die Tage warf, die auf sein Scheiden folgen sollten. Wer sieht und fühlt es nicht, daß wir in einer vielfach bewegten Zeit leben! Da ist der Blick auf einen großen Mann, zumal wenn er dieser Zeit nahe lebte, ihre Interessen kannte und auf sie einwirkte, in mehr als einer Hinsicht wohlthätig. Möser, auf einem Posten, der ihn die oft sich begegnenden und durchkreuzenden Interessen der verschiedenen Corporationen seines Geburtslandes durchschauen



ließ, seinem Fürsten unverbrüchlich treu, dem Kreise, welchem seine Wirksamkeit gewidmet war, im vollsten Sinne des Worts ein Vater, erwog, auf die treueste Führerin und Beratherin, die Geschichte, sich stützend, Aller Rechte und Vortheile, und wußte sie oft im Gleichgewicht, in Einklang zu erhalten. Gerade und offen, wie er war, gewann er Jedes Vertrauen; und mit dem innigsten Gefühle der Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken seiner die Stände und Behörden, mit denen und für die er arbeitete, die Stadt, in der er wohnte, der Landmann, der seiner väterlichen Sorge, seiner Belehrung, seiner schlichten Sitte sich erfreute.

Waren manche Wünsche und Gedanken, die er in seinem reichen Gemüthe hegte, auch, wie er selbst sie benannte, Phantasien: so unterschieden sie sich doch himmelweit von jenen Chimären, die, weil sie des festen Bodens ermangeln, auch kein Maß kennen, und nicht zur That werden können; und seine Phantasie, wie jede ächte, bewährte sich dadurch, daß der mit ihr begabte jederzeit Meister der Wirklichkeit blieb, und in sie einzugreifen vermochte. Darum war es wohl, unter so manchen bedenklichen, Ein gutes Zeichen, daß im deutschen Vaterlande nach dessen Befreyung von einem fremden Joch Mösers Name häufiger als je genannt und nach seinen Schriften gefragt ward; es waren gewiß die Besseren, die nach ihm fragten und in ihm forschten.

Was Möser als Schriftsteller war, als Geschichtsforscher, als Rechtskundiger, als Denker überhaupt, wie er, mit Wenigen, der deutschen Sprache Kraft, Würde, Anmuth gab, wie er durch seine Schriften wirkte, entzündete, begeisterte, — das ist zu bekannt, als daß es mehr denn einer flüchtigen Erwähnung bedürfte. Doch können wir es uns nicht versagen, an ein nicht längst über ihn gesprochenes Wort zu erinnern, welches darthut, wie der Mann auf einen der größten Geister aller Zeiten, in einer sehr bedeutenden Periode desselben, gewirkt hat. *)

Eine Tugend ist es vor allen, deren Mangel von den Edlen, den Denkenden unserer Tage als Hauptursach der betrübenden Erscheinungen auch in unserm Vaterlande betrachtet und beklagt wird. Sie war in Möser; der Mann war die Pietät selbst; weshalb auch Johannes Müller ihn mit den schönen Worten Virgils „einen Mann, ehrwürdig durch Pietät und Verdienste“ nennt (*virum pietate gravem ac meritis*). Diese Tugend bewies er in den verschiedenen Verhältnissen der Familie; sie erwies sich in ihm wirksam gegen Lehrer, Gönner, Freunde, Untergebene, gegen Höhere und den Höchsten, der über Allem ist, gegen Wissenschaft, Stadt und Vaterland; sie machte ihn zu einem Unterthan, den sein Fürst mit einem edlen Stolze und freudig den seinen nannte. Durch sie geleitet, fand er die Liberalität darin, worin sie einzig zu suchen ist: hinsichtlich der Gesinnung

*) Göthe, Aus meinem Leben, Th. 3, S. 363 — 370. Erste Ausgabe. Wo Möser mit Franklin verglichen wird.



(denn aus der muß sie hervorgehen) in Anerkennung der Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen, jedes Standes, und in Achtung vor denselben, nach ihrem Werth; hinsichtlich der That, in der Sorge, daß jedem die ihm gebührende Achtung, jedem sein Recht werde, dem Hohen, wie dem Niedern, in der Sorge, daß alle Gesossen eines Staates sich als Glieder ansehen, deren jedes Gedeihen und Wohlfahrt durch das Wohlfeyn der übrigen empfängt.

Der Gedanke an einen Mann, den solche Tugenden schmückten, der durch Wort und That und Schrift so weit wirkte, hat die Unterzeichneten, da sie den Plan, demselben ein Denkmal zu stiften, wieder aufnahmen, ermutigt, ihr Augenmerk über die engen Grenzen des Staates, dem Möser, wie sie, angehören, hinaus, auf das ganze deutsche Vaterland zu richten. Sie thaten dies in dem Glauben, daß in dem Herzen des Landes, dessen würdiger Sohn Möser war, die Liebe zu ihm noch wach sey, und daß, wie zerstückelt auch und in verschiedene Interessen zerspalten das deutsche Land, doch alle edlern Edhne desselben in dem wahrhaft deutschen Gefühle der Ehrfurcht, der Liebe und Dankbarkeit gegen das Große, Einfache, ohne Prunk und Eitelkeit wirkende sich begegnen, daß sie namentlich jetzt mit Rührung, Ehrfurcht und Sehnsucht auf einen Mann blicken werden, in dem die Tugenden wohnen, deren das Vaterland zu seinem Heile bedarf.

Was den Platz für das Denkmal betrifft, so wird wohl Keiner der Vater-

stadt Möser, Osnabrück, die Ehre mißgönnen, dasselbe innerhalb ihrer Mauern errichtet zu sehen. In ihr ward er geboren, in ihr lebte, wirkte, starb er; sie bewahrt seine Asche. Auch bietet sich hier eine für das beabsichtigte Monument ganz geeignete Stätte: die Doms-Freyheit, ein geräumiger, freyer, länglich-viereckiger Platz, an allen Seiten von mehreren Reihen kräftig-gediehener Linden umgeben, jenseits derselben (den Standpunct vom Innern des Platzes aus genommen) nach Süden die Dom-Kirche, deren Gründung zugleich als Anfang des Staates zu betrachten ist, dem Möser seine Talente und seine Dienste widmete, dessen Geschichte er so meisterhaft geschrieben hat, nach Westen die Justiz-Canzley, deren Director sein Vater war, im Norden die bischöfliche Wohnung, nach Osten endlich das vormalige Jesuiten-Kloster. Möser's Bild, in Marmor oder Erz, und in kunstgerechter Größe auf angemessenem Postamente aufgestellt, vielleicht von einer auf Säulen ruhenden Kuppel überdacht, würde hier einen würdigen Anblick gewähren; und wir dürfen nicht zu erwähnen unterlassen, daß der Kopf des Mannes, wie wir denselben in einer gleich nach dessen Tode von einem wackern Bildhauer aus Gyps geformten ähnlichen Büste besitzen, schon durch sich selbst des Künstlers Genius anregen werde, und eine höchst günstige Wirkung verspreche; wie denn Möser's ganze hohe Gestalt das Gepräge alter deutscher Kraft und Gravität trug.

Die Unterzeichneten hegen das Vertrauen, das deutsche Publicum werde ih-



ren Plan fördern und eine Ausführung desselben durch Geldbeyträge möglich machen, für deren gewissenhafte und zweckmäßige Verwendung die hiesige Königlich Landdrostei bürgt. Sie werden, wie sie ihr Vertrauen gerechtfertigt sehn, ausgezeichnete Bildhauer und Architecten zu Rathe ziehen, damit das Denkmal dem Werthe des Mannes, dem es gewidmet werden soll, möglichst entspreche; und sie werden dann sich beeilen, den gefassten Plan, der nach dem Maße der einlaufenden Beyträge sich erweitern oder zusammenziehen wird, dem theilnehmenden Publicum ausführlich vorzulegen.

Zunächst sind sie bemüht, an verschiedenen Orten Deutschlands namhafte Männer zu gewinnen, die, in Liebe zu

Möser und in Freude an dem beabsichtigten Denkmale, sich der Mühe unterziehen mögen, ihre Absicht zu weiterer Kunde zu bringen und einlaufende Geldbeyträge zu sammeln, um dieselben der Central-Casse in Osnabrück zu übermachen. Die Namen dieser Männer sollen demnächst durch öffentliche Blätter genannt werden. *)

Mögen die Unterzeichneten bald auch für ihren hier ausgesprochenen Zweck die wohlthuende Erfahrung machen, daß in Deutschland das Gefühl für Männer, die sein Stolz waren und sind, lebendig ist, und daß dieses Gefühl zu thätiger Theilnahme an Erhaltung ihres Andenkens aufregt!

Osnabrück, 16. September 1832.

Landdrost von Bar. Weihbischof und General-Vicar Lüpke. Regierungsrath Buch. Regierungsrath Nieberg. Hofmedicus Ehmbsen. Senator Schwarke. Kreiseinnehmer Warnecke. Syndicus Prüssmann. Professor Abeken.

*) (Anmerkung des Herausgebers.) Diejenigen Einwohner der sieben Kreise des Herzogthums Oldenburg, welche geneigt seyn möchten, zur Errichtung eines Denkmals zur Ehre des berühmten Möser, dessen Osnabrückische Geschichte auch die Urgeschichte Oldenburgs mit umfaßt, einiges beyzutragen, und die es nicht etwa vorziehen, ihre Beyträge unmittelbar nach Osnabrück zu senden, werden ersucht, solche dem Herausgeber zukommen zu lassen, der solche sofort nach Osnabrück übermachen wird. Auch kleinere Beyträge von Einem Thaler werden gern angenommen werden. Die Namen der Einsender werden demnächst öffentlich bekannt gemacht.

Beobachtungen über das Mutterkorn und den Rost im Getreide,
von 1799. bis 1830. gesammelt von dem Pächter L. A. Stau-
dinger zu Flotbek bey Hamburg.

(Vorgetragen in der Versammlung der Naturforscher in Hamburg.)

Dem Landmann ist, wenn er es gehdrig zu würdigen und zu erkennen weiß, das beneidenswerthe Loos gefallen, daß er den größten Theil seines Lebens in der freyen Natur verlebt, und ihr so geheimnißvolles Leben und Weben in jenen köstlichen Momenten der Muße beobachten kann, wo ihm zuweilen vergönnt wird, einen Blick in ihre geheimnißvolle Werkstätte werfen zu dürfen, der ihm manches, was bisher vor seinen Augen verborgen war, zu klarer Anschaulichkeit bringt. So viel ist gewiß: jemehr sich Naturkenntnisse unter den Landleuten verbreiten, in demselben Verhältnisse werden die gelehrten Naturforscher von letztern auch mehr Beyträge von practischen Naturbeobachtungen erhalten, welche manches aufklären möchten, was bisher für unerklärbar gehalten worden ist.

So ist man z. B. über die Entstehung des Mutterkorns, so wie über die Natur desselben, noch bis auf die neueste Zeit immer in Ungewisheit geblieben, so daß selbst der große Botaniker Horne-
mann in Copenhagen dasselbe in seinen neuesten Beyträgen zur Flora Danica unter die Keulenschwämme (Clavarien) rechnet. Bey der Versammlung der Naturforscher in Hamburg hatte der Verfasser dieser Beobachtungen die Ehre, dem eben genannten so allgemein geachteten Gelehr-

ten seine Bemerkungen über die Entstehung desselben mitzutheilen, und er gestand offen, daß ihm vieles davon neu wäre, und daß er dadurch zweifelhaft würde, ob das Mutterkorn zu dem Geschlechte der Clavarien zu rechnen sey oder nicht.

Als der Verfasser sodann seine Beobachtungen sowohl über diese Krankheit als auch über den Rost den Mitgliedern der botanischen Abtheilung vorlegte, fand sich unter der großen Anzahl so vieler gelehrter Naturforscher kein einziger, welcher gegen die Richtigkeit sowohl der Beobachtungen an sich als auch der daraus gezogenen Folgerungen, daß das Mutterkorn nicht unter die Zahl der Gewächse zu rechnen wäre, etwas einwandte. Er hatte eine Menge von Getraidehalmen, als auch von Grasarten, namentlich von der Festuca fluitans oder vom Mannagrass in die Versammlung gebracht, und von dem ersten Momente der Entstehung bis zu seiner vollkommenen Entwicklung nachzuweisen versucht, daß das Mutterkorn nichts weiter, als das Product einer Gährung wäre, welche bey dem krankhaften Zustande des jungen Korns während einer feuchten Witterung entstände, und stufenweise der mehligte Bestandtheil des jungen Korns bey einem gewissen Zufluß von Nahrungssäften sich vergrößere, bis endlich dadurch der mou-



stöße Körper entstände, der mit der Gestalt der Keulenschwämme einige Aehnlichkeit habe und deswegen von den Botanikern darunter gerechnet worden sey, weil man die Art und Weise seiner Entstehung nicht kannte, welche folgender Gestalt vor sich geht:

Wenn nämlich kurz nach dem Verblühen oder bereits während der Blüthezeit der verschiedenen Getraidearten trübe regnige Witterung einfällt, so kann man in der Regel die Entstehung des Mutterkorns als eine nothwendige Folge davon betrachten und vor seinen Augen entstehen sehen.

Das erste Kennzeichen bietet sich dem Beobachter ungefähr 14 Tage bis 3 Wochen nach dem Verblühen des Roggens oder auch anderer Getraidearten, des Weizens, Hafers u. s. w. in der Art dar, daß er an denjenigen Aehren, welche mit dieser Krankheit befallen sind, mehrere Fliegen still und unbeweglich hängend, ja ganz kleine Fliegen wirklich festgeklebt findet; dadurch scheint der große Linné und mit ihm auch andere Naturforscher verleitet worden zu seyn, die Entstehung des Mutterkorns dem Stiche der Insecten bezumessen, wodurch sich wieder ein americanischer Naturforscher verleiten ließ, nachweisen zu wollen, daß man mit dem

Stich einer Stecknadel durch das junge Korn jederzeit Mutterkorn hervorbringen könne — was höchst problematisch bleibt. Bey genauerer Untersuchung sieht man an einzelnen Aehren hie und da Tropfen hängen von etwas gelblicher Farbe und einem hefen- oder gestartigen Geruche. Betrachtet man die Aehre selbst etwas genauer, so findet man das Aeußere derselben, etwas dunkelfarbiger als die gesunden, und die Blüthenspelzen fest zusammengeklebt. Beym Durchziehen derselben zwischen zwey Fingern findet man die Aehre feucht, und der Geruch ist derselbe, wie derjenige, welchen die an den Grannen hängenden Tropfen von sich geben. Untersucht man das junge Korn in den Spelzen, so bieten sich mancherley Erscheinungen dar. Einige Körner sind ganz gesund und trocken, andere sind mit einem schleimartigen Wesen überzogen, das sich in lange Faden ziehen läßt — das Oberhäutchen ist schmutzig grün und der innere Theil etwas wässerig; bey andern Körnern ist das Oberhäutchen geplagt und die innere Masse sieht weißlich teigartig aus; sie ist es, welche beym Zerdrücken den stärksten gährenden, säuerlichen und hefenartigen Geruch von sich gibt. Nach Verlauf von einigen Tagen schwillt das gährende Korn immer mehr auf und nimmt an Volumen immer mehr zu.

(Die Fortsetzung folgt.)